



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

76 (14.2.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81750)

General-Anzeiger



Telegramm-Adresse:
Journal Mannheims,
In der Postkammer eintragen unter
Nr. 2958.
Abonnement:
60 Bg. monatlich,
Bringerlohn 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag M. 2.80 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonne - Zeile 20 Bg.
Die Kleinaussagen - Zeile 60 Bg.
Eingel. - Nummern 3 Bg.
Doppel. - Nummern 5 Bg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6. 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6. 2

Nr. 76 (Abendblatt)

Mittwoch, 14. Februar 1900.

(Telephon Nr. 218.)

Vom schwahhaften Herrn Hahn und dem patriotischen Bund der Landwirthe.

(Original-Bericht des „General-Anzeigers“)
(Berlin, 13. Febr.)

Herr Diederich Hahn, ehemals Probefandibad, dann „Archivar“ der Deutschen Bank und jetzt wohlbestallter Direktor im Bunde der Landwirthe, hat am letzten Samstag im Reichstage seine beneidenswerthe Rolle gespielt und es gab Leute, die ihn darob bereits für einen todtten Mann hielten. Das war natürlich fangunisch gedacht; so schnell tödtet der moralische Defect selbst in unserem politischen Leben nicht. Da ist zum Beispiel Herr Schweinburg, dem man bereits vor Jahren im Auswärtigen Amt die Thür vor der Nase zuschlug und den man dann vor ein paar Monaten in aller Öffentlichkeit unehrenhafter Gesinnung zieh. Was hat's ihm geschadet? Er hat versprochen, seine „Verläumder“ zu verfolgen; er ist, weil das Geschrei gar zu groß wurde, ein wenig in den Hintergrund getreten; aber aus seinen „Polit. Nachr.“ redet nach wie vor ein beamteter Mund und wenn wieder ein Weilschen betrunnen und Gras über den ärgerlichen Handel wuchs, erklärt man ihn vielleicht aufs Neue irgendwo zum Geschäftsführer. Und da ist Herr v. Zedlich, des Vorgenannten geldbedürftiger Freund, der als hoher Staatsbeamter Monate lang die giftigsten Artikel gegen den Mittelstand kannte und doch nicht ehrlich und rückhaltlos gegen ihn zu stimmen wagte. Den hatte man auch in moralischer Entrüstung zu den Todten geworfen; aber als er im Abgeordnetenhause als Führer der Freikonserverativen dem alten Fürst zu Hofenlohe allen Charakter absprach, da lachte ihm kaum Einer ins Gesicht. Und schließlich ist da noch der Ebele v. Kardorf, der einst hiefige Broschüren schrieb, wenn ihm der verstorbene Bleichröder Thema und Disposition dicitte und der sich jetzt ungestraft auf seinen großen Allüren über den Sternen berufen darf.

Nein, moralische Defecte tödten auch in unserem sonst leidlich reinlichen politischen Leben nicht auf den ersten Schlag und der gute Diederich Hahn hatte am Ende so viel nicht verbroschen. Er hatte eben nur „laut“ gedacht, was seine vorzüglicheren Freunde leise denken. Herr Hahn ist ein leuchtendes Exempel dafür, wie weit man's bei einer gehörigen Portion Selbstvertrauen und Unverfrorenheit auch ohne besondere Begabung bringen kann. Als er der Gymnasialcarriere Valet sagte, um sich nach eifertigen nationalökonomischen und juristischen Studien in den politischen Strudel zu stürzen, da mag er wohl ein nicht gerade unbefähigter Durchschnittsmensch gewesen sein. So schlimm, wie manche Blätter es darstellen, daß er „nach Maßgabe seiner geistigen Qualitäten sich nirgendwo eine Position hätte erringen können“, stand es jedenfalls nicht um ihn; auch in anderen Parteien wird schließlich mit Wasser gelöscht. Herr Hahn war ehgeizig, zäh, flehig und gehörte zu jener Art oratorischer Talente, denen das Reden niemals Mühe macht, weil sie sich ob des Jubals nie mit Sorgen beschwerten. Aber so entsehrlich sich wurde er doch erst, seit er dem „Bunde der Landwirthe“ in die Hände fiel. Für den Mittellosen, der von den Abgeordnetenleuten und einer kümmerlichen und sporadischen Schriftstellerei zu leben hatte, wurden die Agitations-touren im bündlerischen Dienste zu einer ergiebigen Einnahmequelle und hier, wo er den Grund zu seinem späteren Aufstieg

legte, verkam sein bißchen Begabung. Da wurde er zu dem nämlichen Schwäger, wie alle die anderen Bundesführer, die mit ihrer feischen Oberflächlichkeit ungebildete Hirne umnebeln und in vollendeter Gewissenlosigkeit aufgeschalteten und vertrauenden Massen unerreichbare Trugbilder vorzusetzen. Das Einzige, was ihn — und vielleicht noch zu seinem Vortheil — von den Genossen unterschied, war ein Zug persönlicher Liebendwürdigkeit. Diederich Hahn ist ein Allmannsfreund; er muß vor Allen und Jedem seine überhöflichen Verbeugungen abliefern; er fühlt sich nicht wohl, wenn er nicht als Hans Dampf in allen Gassen Jedweden umdienen kann. Der „alte Herr mit dem etwas müde gewordenen Gedächtniß“, wie der Bundesdirektor sich geschmackvoll auszudrücken beliebt, wird schon richtig gehört haben; Herr Hahn wird in der wohlwollenden Absicht, dem sympathischen Centrumsagrarien etwas Liebes zu sagen, die sonst nur im engheren Kreise üblichen Wendungen von der Flotte gebraucht haben. Das mag unflug und unüberlegt gewesen sein und dann haben seine politischen Freunde mit ihm abzurechnen. Aber wir Anderen haben doch eigentlich keinen Grund, just den Diederich Hahn besonders aufs Korn zu nehmen. Er ist nicht besser als seine Collegen, aber gewiß auch nicht schlechter. Uns scheint vielmehr, als hätte er sich mit seiner sabbernden Plauderhaftigkeit ein Verdienst erworben; zwar eines wider Willen, aber immerhin ein objektives Verdienst. Was die Anderen leise zu denken pflegen, das hat er nach seiner Gewohnheit eben laut gedacht; in einem eclatanten und einbringlichen Fall enthielte er die tiefe Verlogenheit des betzeltigen Agrariertums. Es hat kaum eine zweite Bewegung in Deutschland gegeben, die — wie dieses — auf Unwahrheit und Phrasen beruht.

Was vor sieben, acht Jahren zu ihr den Anstoß gab, war im Grunde ein gesundes und richtiges Gefühl. In einer Zeit landwirtschaftlichen Niedergangs schloß sich der Grundbesitz zusammen, um sich zur Selbsthilfe stark zu machen und durch das Gefüge und die Bedeutung seiner Organisation die Gesetzgebung zu beeinflussen. Das war an sich loyal und durchaus berechtigt. Derweil ist aber der berechtigte Kern längst in dem trüben Moor wüßter Phrasen ersäuft worden; die Regierung hat schriftweises, aber festiges Entgegenkommen gezeigt; die Zeiten haben sich gebessert; dem Bunde wuchs bei alledem nur der Appetit. Was seine Führer von dem „Mittelstand“ faseln, unter dem sie merkwürdigerweise wohl den ländlichen Laifundienbesitzer, aber in den Städten nur den Krämer und den allfränkischen Handwerksmeister verstehen; was sie daneben von der allein richtigen „Selbstpolitik“ reden und dem dampfhaften Großhandel, der das eigene Land auspumpert, ist in dieser Ausnahmestellung ebenso boshafter Unsinn, wie die neueste bündlerische Erfindung, daß das wacker sich seiner Haut wehrende, aber im Uebrigen doch in den primitivsten politischen und culturellen Verhältnissen lebende Bürenvölkchen ein für allemal alle Probleme der Staatskunst löste. Was diesen Witzesinn bislang so gefährlich machte, war, daß sich in ihm die wirtschaftliche Phrasologie mit einer überschwänglichen patriotischen Mißtheil. Nicht Alle haben den Versuchungen ertrouet; nicht alle Minister und schon ganz und gar nicht alle Politiker. Aber durch unsere ganze Beamtung bis in die persönliche Umgebung des Kaisers zog sich das Krizom; die Bündler sind königstreu bis auf die Knochen und patriotischen Anforderungen versagen sie sich nie. Diesem günstigen Vorurtheil, von dem freilich schon manche Stille abgedröckelt waren, hat der

schwahhafte Herr Hahn vollends den Boden entzogen; aber nun soll man sich den Fall auch zu Nutze machen und nicht in übel angebrachter Moralität alle Schuld auf den Prügelknaben Hahn häufen. Was hätten wir davon, wenn ein Mann wie Diederich Hahn von der politischen Schaubühne verschwände? Den Bösen wären wir los, die Bösen würden bleiben. Herr Hahn ist nicht schlimmer wie seine Parteigenossen; im Circus Busch haben sie sich gestern ausdrücklich in corpore für ihn erklärt und was sie von der Flotte erzählten, die ja doch nur der Industrie nütze, und den Gefahren einer Weltballpolitik, das war in verschleielter und giftiger Form das selbe, was Herr Hahn „sberzhaft“ dem Centrumsagrarien Szmula verrathen hatte. Also Herr Hahn könnte man vielleicht laufen lassen; aber seine Bundesbrüder festzuhalten, die gleich ihm den Patriotismus auf den immer beweglichen Lippen und die ungezügelte Eigenfucht im Herzen tragen, scheint uns ein verdienstliches Werk, das sich unter Umständen leicht auch bezahlt machen könnte.

Der abgesetzte und der neue Gouverneur von Schantung.

W.K. Peling, 28. Dez.

Wie viele deutsche Zeitungslieser hätten sich wohl vor drei Jahren finden lassen, für die Nachricht, daß es dem Sohn des Himmels gefallen habe, für seine Provinz Schantung einen anderen Statthalter zu bestellen, auch nur das geringste Interesse gehabt hätte! Heute, wo die deutsche Niederlassung in Tsingtau schon über die Anfangsstadien der Entwicklung hinaus ist, und wo in nicht zu ferner Zeit der erste Eisenbahnhof in das Innere abgehen wird, ist es durchaus nicht mehr so gleichgültig für uns, wer Gouverneur der das Hinterland unserer Kolonie bildenden Provinz ist. Denn von der Stellungnahme des obersten Beamten der Provinz zu den deutschen Bestrebungen, mögen diese nun auf die Beherrschung der Felder oder auf wirtschaftliche Ausschließung gerichtet sein, hängt die Haltung seiner sämtlichen Untergebenen ab, nach den Beamten richten sich die Literaten, und nach diesen die Bevölkerung.

Die Ermordung der beiden deutschen Missionare Nied und Henke im Herbst 1897 wurde daher mit Recht dem damaligen fanatisch fremdenfeindlichen Gouverneur in die Schuhe geschoben und deshalb seine Absetzung verlangt. Sein Nachfolger war ein aufgeklärter Mann, die Folge war, daß das erste Jahr nach der Befreiung von Tsingtau ohne größere Zwischenfälle zwischen Deutschen und Eingeborenen verging. Als ein Opfer der nach dem Staatsstreich im vorigen Jahre eingetretenen Revolution mußte dieser uns wohlgenannte Gouverneur dem bigotten, altkonserverativen Mandchuren Hsi-hsien das Feld räumen. Kaum war dieser im Amte, so regten sich die fremdenfeindlichen Elemente wieder in vermehrtem Maße. Jetzt nun ist die von ihm selbst angeführte Bewegung dem Hsi-hsien über den Kopf gewachsen und ist er selber darüber zu Fall gekommen. Dies ist folgenvermehren zugegangen:

In allen Provinzen Chinas bestehen unter den verschiedensten Bezeichnungen eine Menge von Geheimbänden und Sekten. Nun war Hsi-hsien, der in Schantung groß geworden ist, während des chinesisch-japanischen Krieges Toantai (Regierungs-Präsident) des südwestlichen Theiles der Provinz. Er benützte die Organisation, die sich ihm in der dort bestehenden „großen Messe“

Das Handwerk an Fürstenthöfen.

Plauderei von Th. V. Gall.

(Nachdruck verboten.)

Nach dem alten, Jedermann geläufigen Sprichwort hat bekanntlich das Handwerk einen goldenen Boden. Wer ein solches erlernt hat, wird also stets in der Lage sein, sich das tägliche Brod verdienen zu können. Nichtsdestoweniger gefallen sich in der werthvollen Beschäftigung Eierliche, die es eigentlich nach der landläufigen Lebensart „Gott sei Dank, nicht nötig haben“. Die Mitglieder der erlauchtesten Familien lernen heute oft genug ein Handwerk, und selbst gekrönte Häupter verschmähen es nicht, ihre Mußstunden einer Beschäftigung zu widmen, die vielleicht gleichfalls von dem letzten ihrer Unterthanen ausgeübt wird. Im Hause der Hohenzollern muß nach altüberkommener Ueberlieferung jedes männliche Mitglied der Familie recht und schlecht ein Handwerk erlernen. Man weiß, daß Kaiser Wilhelm II. eine bestimmte Lehrzeit der Kunst Güttenbergs gewidmet hat. Die Hand, die sonst das Szepter trägt oder mit solcher Sicherheit die Degen führt, soll am Seperfallen in dem krausen Gewirr der Buchstaben so gut Bescheid wissen, daß jeder Buchdruckerbesitzer stolz darauf sein würde, einen so tüchtigen Gehilfen in seiner Offizin anstellen zu können. Des Monarchen Schwager, Prinz Friedrich Leopold von Preußen, hat das Schlosserhandwerk erlernt; auch er versteht sein Fach meisterhaft, und manches gute Stück wurde von ihm zur Freude seines Vaters, des tapferen Rittergenerals Friedrich Karl, in der Esse gegliht, um dann auf dem Ambos unter der Wucht des Hammers für einen bestimmten Zweck hergerichtet zu werden. Mit inniger Liebe hing Kaiser Friedrich wie am Handwerk überhaupt, so zumal an demjenigen, das er sich in den Tagen der Jugend mit freier Selbstbestimmung gewählt. In einem Hause der Oranienstraße zu Berlin wohnte

in den vierziger Jahren Meister Kuhnert, ein im ganzen Umkreise wohlrenommirter Schreiner. Bei dem ging „unser Fritz“ in die Lehre, und jeden Tag konnte man eine ganze Zeit hindurch eine schöne schlanke Jünglingsgestalt mit frischem Antlitz und lieb-treuen Augen die auf dem Hof belegene Werkstatt betreten sehen. Als der spätere Kronprinz einmal eine Ausstellung von Lehr-lingsarbeiten besuchte und zu denjenigen der Tischlerbrände kam, sagte er mit vielem Interesse: „Das verstehe ich; als Knabe habe ich viel gefaselt!“ Noch heute gibt es in der Reichshauptstadt mehrere Schreinermeister, die wohl mit Wehmuth der Zeit gedanken, da sie zugleich mit „unserem Fritz“ in derselben Werkstatt thätig gewesen sind.

Es mag nicht überall gerade Hausgesetz sein, aber das steht fest, daß auch in andern fürstlichen Häusern das Handwerk wiederholt eine Stätte gefunden hat. Bei den Habsburgern blüht es als selbstgewählte Liebhaberei nicht allein in der alten Kaiserburg, sondern auch in manch einem der stolzen Paläste, wo die Mitglieder dieses Herrschergeschlechts ihren Sitz haben. Die so rühmlich ermordete Kaiserin Elisabeth war eine sehr geschickte Schriftsetzerin. Die Gedichte, in denen sie die von ihr so innig bewunderte und geliebte Natur besungen, wurden von ihr selbst selber gesetzt und auch mit Hilfe einer für die gekrönte Handwerkerin eigens konstruirten Maschine gedruckt. Man ist wohl zu dem Schluß berechtigt, daß diese gesammte Thätigkeit so recht das Ergebnis der Anschauung sei, wie sie wohl oder übel aus der Wesenheit der Monarchin emporwachsen mußte. Auf diese Weise war sie wenigstens davor sicher, daß kein Sterblicher — sie müßte es denn selber wollen! — Gelegenheit finde, den ihr so verhassten Einbild in ihr Gemüth und Geistesleben zu gewinnen. Ein anderes Mitglied der habsburgischen Dynastie, dessen Dasein gleichfalls vor wenigen Jahren erst einen wahr-scheinlich tragischen Abschluß fand, Erzherzog Johann, war in

alle Geheimnisse der Schiffbaukunst eingeweiht. Die Art in der Hand, wußte er ebenso geschickt Planken zurecht zu hauen, wie überhaupt das „schön gebordete“ Schiff als fertiges Ganzes den Wellen anzuvertrauen und über die „nassen Pfade“ des Ozeans zu steuern. Als er sich dann in einem Zwist, dessen Ursache in ihren letzten Gründen ebensovienig aufgeheilt ist, wie das Geschick des nun schon Jahre hindurch Verschollenen, von Verwandten und angekommener Ueberlieferung losriß, um als „Kapitän Johann Orth“ eine Erwerbthätigkeit einzuschlagen: da mag wohl die Liebe zu jenem Handwerk der Jugend mit den sonnigen Stunden, die ihm einst dabei gelacht, der treibende Faktor gewesen sein. Die Erzherzogin Isabella von Oesterreich ist eine Meisterin im Photographieren. Man darf eigentlich wohl diese ihre Thätigkeit kaum noch als Handwerk betrachten, da sie sich zur vollen echten Künstlerthätigkeit ausgereift hat. Allein die Bescheltheit der erlauchtesten Frau will von solchem Lobe nichts wissen, und da wird man sich wohl dazu bequemen müssen, sie auch an dieser Stelle als Handwerkerin aufzuzählen.

Von den Fürsten früherer Jahrhunderte darf man Ludwig XVI. nicht vergessen, der sowohl den Schlosser- als auch den Drechslerarbeiten am liebsten jede freie Zeit widmete. Der bedauernswerthe Monarch hat die trauervollen Tage die seiner Hinrichtung durch die Guillotine vorausgingen, zu seinem eigenen Troste damit ausfüllen können, daß er sich den ihm so liebgeordneten Beschäftigungen widmete. In dem Versteigerungsraum der Rue Drouot in Paris wurde vor Kurzem eine Drehbank verkauft, an welcher der Gatte Marie Antoinette's zu arbeiten pflegte. Das Geräth bestand völlig aus Mahagoniholz und war mit vergoldeten und ziselirten Kupferzerraten geschmückt. Trotz seines hohen materiellen und vielleicht noch größeren historischen Werthes wurde es nur für fünfzig Franks losgeschlagen. Ein Vorfahr jenes Monarchen, König Ludwig XIII., strickte mit

Seite" darbot, um eine Art Krieg zur Landesverteidigung zu bilden. Da die Japaner aber nicht in sein Gebiet kamen, richtete die Sekte, die zwischen Japanern und anderen Asiaten keinen Unterschied macht, ihren Haß gegen die in der Provinz befindlichen Missionare. Pflühen, der inwärtigen Oberrichter und später Gouverneur wurde, konnte die Verbindung mit der Sekte nicht mehr abschließen, er blieb ihr Protektor und aus diesem Grunde war es nicht möglich, die Provinzial-Regierung zu einem energischen Vorgehen gegen die Mörder von Nieß und Henle zu bringen. Im vergangene Winter und in diesem Frühjahr nahm die fremden- und christenfeindliche Bewegung immer größere Ausdehnung an; vom Süden der Provinz ausgehend, breitete sie sich über den Westen aus und hat neuerdings auch den Norden ergriffen. Die zeitweilige Befehung von Tschao durch ein Detachement deutscher Soldaten schaffte zwar für einige Zeit Ruhe, durch die anhaltende Trübsal des vergangenen Sommers entstand aber in diesen Gegenden große Noth, aus der sich wie immer in solchen Fällen lokale Aufstände entwickelten. Die Nothleidenden machten mit der großen Messer-Sekte, dem Bunde der Faustkämpfer und anderen Geheimbänden gemeinschaftliche Sache und griffen zusammen die einheimischen Christen an. Da Pflühen noch immer nicht zu energischem Einschreiten zu bewegen war, richteten die fremden Gesandten, deren Missionare bedroht waren, bringende Vorstellungen an die Zentral-Regierung. Diese ist nun endlich aus ihrer lethargie ausgerüttelt worden; durch ein Kaiserliches Dekret vom 8. Dezember wurde Pflühen nach Peking berufen, um sich hier zu verantworten, und der General Yuan-shih-tai mit seiner Stellvertretung beauftragt.

Der neue Statthalter von Schantung hat sich seine Sporen als chinesischer Resident in Korea verdient, wo er durch sein energisches Auftreten viel zur Befestigung der chinesischen Oberhoheit beitrug, zugleich aber die Japaner verlegte und daher den unglücklichen Krieg von 1894 herbeiführte. Nach Ausbruch der Feindseligkeiten verschwand Yuan-shih-tai von Seoul; nach Abschluß des Friedens wurde er mit dem Kommando einer allmählich auf 7000 Mann Stärke erhöhten Truppenabtheilung, der in der Nähe von Tientsin stationierten sogenannten Reform-Armee betraut. Mit Beihilfe von deutschen Instruktoren gelang es ihm, für chinesische Verhältnisse ziemlich gute Resultate zu erzielen. Da er, so lange die Reformpartei Oberwasser hatte, sich nicht als ihr aufrichtiger Anhänger geberde, glaubten die Leiter der Reform-Bewegung sich seiner und der ihm unterstehenden disziplinirten Truppe bedienen zu können um das Haupt Hinderniß für die Neuerungen, die Kaiserin-Mutter gewaltsam aus Peking zu entfernen. Yuan-shih-tai, der wohl scharfsichtig genug war, um die Unbrauchbarkeit der überführten Reformen zu erkennen, versuchte den Plan und führte dadurch den Staatsstreik herbei. Sein Verrath trug ihm Ehre und Beförderung ein, nach heute ist er persona grataissima bei den augenblicklichen Machthabern. Wie man sieht, hat der neue Gouverneur von Schantung sich schon wiederholt in schwierigen Verhältnissen zurecht zu finden verstanden; er besitzt Erfahrung im Verkehr mit Fremden und mehr rückwärtslose Energie, wie sonst bei Chinesen zu finden ist. Es ist daher zu hoffen, daß es ihm gelingen wird, den Frieden in der Bevölkerung Schantung wieder herzustellen und zu erhalten, damit die wirtschaftliche Erschliefung unbehindert fortschreiten kann.

Deutsches Reich.

e. Berlin, 13. Febr. (Aus dem Reichstag.) Nachdem der Reichstag die Gesetzentwürfe über die Verträge mit Sansibar, Tonga und Samoa endgültig angenommen hatte, wurde der Kolonialrat beauftragt, über die Verträge die Denkschrift für die Kolonien durch Kenntnisaufnahme für erledigt erklärt. Beim Etat für Ostafrika brachte der Abg. Bebel zur Sprache, daß ein Leutnant eine Frau zu Tode geprügelt und ihr Kind erschossen habe. Der Abg. Bebel versprach dem Kolonialdirektor Herrn v. Bartsch, dem nichts davon bekannt war, nachher den Namen zu nennen. Nach kurzer Debatte wurde dann dieser Etat erledigt, ebenso der Etat für Kamerun und Togo. Bei dem Etat für Deutsch-Südwestafrika brachte der Abg. Bebel die Ausschreitungen des Prinzen Prosper von Arenberg zur Sprache und verlangte, schwere Sühne für qualifizierte Mord. Vom Kriegsgericht sei Prinz Arenberg nur mit zweiundneunzig Jahren Gefängnis bestraft worden. Der Kolonialdirektor v. Bartsch verurtheilte die That rückhaltlos, stellte aber zunächst richtig, daß noch kein gerichtliches Urtheil ergangen ist, vielmehr diese Straffache sich noch im Stadium der Untersuchung befinde. Auf die Ueberführung des Prinzen Arenberg nach Hamburg habe die Kolonialverwaltung keinen Einfluß gehabt. Der Centrumabg. Gröber forderte Namens seiner Freunde die strengste Bestrafung, der natl. Abg. Hasse empfahl mögliche Vorkehrung bei der Auswahl der Offiziere für die Kolonien. Auf die dornigste Frage des Abg. v. Kardorff, warum der Prinz von Arenberg hinausgeschickt worden sei, trotzdem er eine Soldaten-Rückbildung begangen, theilte Herr v. Bartsch mit, daß ihm der Prinz von Arenberg mit dem Führungsatte

Vorlebe Nege oder schnitzte Armbrüste. Auch die untersten Arbeiten der Koch- oder vielmehr Küchenkunst sagten ihm zu. Man sah ihn oft in der königlichen Küche Gemüse puzen oder Broten spiden. Eine Zeitlang machte es ihm dann wieder Freude, seine Hölzlinge zu rasiren. Die Wittve Gustav Noßs von Schweden, belanlich eine Prinzessin aus dem kurmärkischen Hause der Hohenzollern, verstand alle Einzelheiten des Maurerhandwerks. Damit hing dann auch wohl ihre große Neigung zusammen, überall und stets Bauten aufzuführen zu lassen, die oftmals den Söldel ihres königlichen Eheherrn mehr in Anspruch nahmen, als diesem lieb war. Sultan Abdul Hamid ist ein recht tüchtiger Schreiner. Er hat dieses Handwerk bei einem deutschen Meister gelernt, der erst vor einigen Jahren in Konstantinopel mit dem Tode abging. Jenßen, so war sein Name, hatte Beschäftigung beim Bau eines kaiserlichen Klosters gefunden. Da kamen denn die kleinen Prinzen, um den Arbeitern zuzuschauen, und der spätere Sultan, Abdul Hamid gewann den deutschen Schreiner so lieb, daß er sich von ihm in seinem Handwerk unterweisen ließ. Jenßen stand dann bis zu seinem Tode in steter Gunst beim „Nachfolger des Propheten“, und dieser soll sogar recht tüchtig in allerhand Tischler- und Holzarbeiten sein. In einer merkwürdigen Thätigkeit gefaßt sich Menest, der Regus von Abyssinien. Was er anubt, sollte freilich eigentlich unter die Künste oder wohl gar unter die Wissenschaften gerechnet werden. Seitdem Menest nämlich einmal zuschaute, wie in dem Hospital, das die russische Mission in seiner Hauptstadt errichtet hat, die Chirurgen thätig waren, will er es ihnen auf jede Weise nach-

„gut“ für den Kolonialdienst empfohlen worden sei. Nach einer unergütlichen Debatte über Dr. Peters wurde der Rest des Etats ohne Debatte erledigt, ebenso der Etat für Neu-Guinea und die Carolinen und eine Anzahl von Resolutionen, die von der Budgetkommission beantragt waren. Dann vertagte das Haus die Weiterberatung auf morgen; außerdem Reichstagsbahnet.

Großbritannien.

Die englische Presse glaubt, sich wieder über Deutschland zu erheben zu müssen. Aus London meldet man der „Post“ Folgendes:

Eine Hongkonger Drahtung der „Daily Mail“ von gestern sagt das deutsche Kanonenboot „Glatte“ sei 5 Tage mit Vorräthungen im inneren Hafen von Macao beschäftigt gewesen. Diese Nachricht verurtheilt große Kuffen.

Macao ist eine kleine portugiesische Kolonie in der Nähe von Hongkong. Nun hieß es vor Kurzem, sämtliche portugiesischen Besitzungen in Asien würden, falls Portugal sich seiner Kolonien entäußern sollte, an Deutschland übergehen. Das „große Aufsehen“ wird also dadurch entstanden sein, daß die britischen Kolonialbesitzer Macao bereits in deutschen Händen und den englischen Handel Hongkongs schwer bedroht sehen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 14. Februar 1900.

Die Direktion der chem. Fabrik „Albenania“ in Racinaun hat in lobenswerther Weise die Mietpreise der Wohnungen ihrer Arbeiter von 15 M auf 10 M und von 12 M auf 8 M monatlich ermäßigt, ferner sämtlichen Arbeitern eine Prämie von 4 Prozent des verdienten Arbeitslohnes bewilligt.

„Feuerio“, große Carneval-Gesellschaft Mannheim. Bei der gestrigen carnevalistischen Sitzung, die wieder eine Serie neuer Massenspiele, sehr geschickt von dem Hansarichter unter Leitung ihres unermüdbaren Dirigenten Herrn Wilson begleitet, auswich, war die Stimmung wieder sehr feiertlich und konnte der Herr-Rath sowie mit ihm der „Feuerio“ auf das so vielseitig Gebotene nur stolz sein, sich doch bei jeder Sitzung Annehmlichkeiten zu erwarren, da ja die beliebtesten Mitglieder unserer Hofoper und des Schauspielers neben anderen Vokal-Berühmtheiten, Feuerio-Lioretto, Damenstimmens-Juulietta etc., ihre schätzenswerthen Kräfte in den Dienst des Prinzen warnter stellen. Das Hauptinteresse wandte sich jedoch vollständig der großen carnevalistischen Opern-Sitzung am 20. v. M. im großen Saale des Saalbau zu, als der tüchtige Dirigent sowie der an jenem Abend die Regie führende Herr Hofkapellmeister Wieg. Köster die üblichen Bekanntmachungen hierwegen erließen. Als Carnevalisten haben die herbevorragenden Kapazitäten auf diesem Gebiete ihre Mitwirkung bereits zugesagt, so daß unter hauptsächlichster Betheiligung von Künstlerkräften L. Wanges, durch Vorführung eines Festpièces, sowie der aus dem Stimmhaufe bestehende Vokal-Humoristen, Imitatoren etc., nicht zum Wenigsten der Wunsch der hübschen Operndirektorin, eine Sitzung in Aussicht steht, die sich lebenslang würdig an diejenigen anderer rheinischer Städte von Rang anreißt. Der Erfolg ist als Zuspruch zu dem an fastnacht-sonntag dargelegten Carnevalszug bestimmt und wäre schon deshalb eine starke Betheiligung sehr erwünscht, umso mehr, als es die Gesellschaft an allem Entgegenkommen hinsichtlich referirter Plätze für Vereine, Tischgesellschaften etc. nicht fehlen läßt. Anmeldungen sind bis jetzt schon in ersterer Weise eingelaufen, ein Zeichen, daß man hier einem frohlichen Humor nicht abhold ist und daß man auch das Ziel, diese Sitzungen einem größeren Kreise zugänglich zu machen, zu würdigen weiß. — Die nähere und weitere Umgebung rüffel zum Carneval 1900. Mannheim jedenfalls auch!

Ein rauschendes Ehepaar fand gestern vor dem Schöffengericht Angeklagt waren der Schlosser Johann Kissi aus Schwob und dessen Ehefrau Emma geb. Schiffer aus Altingenberg. Dieselben lauerien am 5. Dezember Abends in der Lindenhofstraße dem Schlosser Wilhelm Bogert auf, um ihn durchzubringen. Bogert wurde zunächst von der Ehefrau Kissi zu Boden geworfen und dann von ihr in Gemeinschaft mit ihrem Mann mißhandelt. Wegen Körperverletzung erhielt er 16 M. für 3 M. Geldstrafe somit 3 bezw. 7 Tage Gefängnis.

Aus dem Großherzogthum.

Friedrichsfeld, 13. Febr. Der im Neubau des Verwaltungsgebäudes der Deutschen Stranzzeugmaschinenfabrik in Friedrichsfeld beschäftigte 15 Jahre alte Handlanger Martin Weilerich von Seidenheim hat eine schmutzige Kreppe herab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er gestern Nachmittags gestorben ist. Ob Fahrlässigkeit oder Selbstverschulden vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Karlsruhe, 13. Febr. Aus Karlsruhe wird gemeldet, daß in der katholischen Kirche daselbst zwei babische Landesräthe sich als drittes Brautpaar die Hände fürs Leben gereicht haben. Es sind dies der Zigeleibehrer Andreas Vogt und Anna Wasler, beide aus Kammerweiler gebürtig.

Kinfeindem, 13. Febr. Der Wirth „zum grünen Baum“, Kappel, wurde wegen des Verdachts der Brandstiftung verhaftet. Er soll seine Schere angezündet haben.

Vom Schwarzwalde, 13. Febr. Ein junger Schwarzwälder, der zur Zeit bei der kaiserlichen Marine seiner Militärpflicht genügt und zur Befreiung der „Deutschland“ gehört, die gegenwärtig auf der Heimfahrt von Ostasien ist, schreißt in einem Brief, datirt: Jüdischer Ocean, den 21. Januar 1900: „Wir lesen auch die holländische Kolonie Palo-Wah an, die zur Insel Sumatra gehört. Hier

machen. Sein größtes Vergnügen besteht nun darin, menschliche Gliedmaßen zu amputiren und zu nähen, einzurenken und zu verbinden. Aber es ist auch dazwischen!

König Max von Bayern hütele wiederholt die Gänse. Manche scherzhaft Anelbote, die mit dieser Thätigkeit des sozialen Monarchen zusammenhängt, ist noch heute unter der Gebirgsbedeckung dieses schönen deutschen Landes im Umlauf. Herzog Ernst von Koburg war ein großer Freund gärtnerischer Arbeiten; das Fortwachen in seiner edelsten Zuspitzung war wohl die Folge davon. Der Prinz von Wales ist ein geschickter Bergmann; es gehört zu den liebsten Beschäftigungen des englischen Thronfolgers, in den Eingeweiden der Mutter Erde, bemehet mit der Spitzhacke, irgend eine Metallader aufzufuchen und bloßzulegen. König Oskar von Schweden gefaßt sich in den beschwerlichen Holzarbeiten. Hoff immer, wenn er in die Beier getroffen und den Pegasus abgezäumt, sucht er in Gottes freier Natur bei echt handwerksmäßiger Thätigkeit den Körper zu stärken. Die Königin von England ist eine Meisterin im Stricken. Es ist noch nicht lange her, daß die Monarchin ein von ihr selbst gefertigtes wollenes Umschlageruch der ältesten und gebredlichsten Pensionärin in dem Asyl für arbeitsfähige arme Frauen auf der Insel Wight schenkte. Die Prinzessin von Wales spinnt mit ihre Tochter, die Herzogin von Hise. Diese ebenso einfache wie hochsinnige und lebenswürdige Frau ist überhaupt eine entscheidene Freundin und Förderin des Handwerks. Inntmen Gästen, die sie besuchen, pflegt sie mit Stolz das Spinnrad zu zeigen, das sie sich angeschafft. Es ist dies ein ungewöhnlich

ind viele Deutsche, welche sich in ihre Dummheit haben anmerben lassen. Dieselben haben eine ganz tolle Uniform. Einige kamen zu uns an Bord und wollten mit uns in die Gemath gehen, aber es ging nicht. Reiner hat eine Meinung gehabt von den Umkehrungen und Anstrengungen, die ihnen hier beschreiben sich. Es sind sehr unglückliche Leute.“ — Also nicht bloß in die französische Fremdenlegation, auch in die holländische liefert Deutschland Menschenmaterial — trotz aller Warnungen!

Gerichtszeitung.

Mannheim, 13. Febr. (Strafamt II.) Vorl.: Herr Landgerichtsrath Wengler. Vorsitz der Größl. Staatsanwalter Herr Staatsanwalt Baumgartner.

1) Tagelöhner Titus Seymitt von Eitelberg, zuletzt in Käfersthal-Waldhof, der sich an seiner 16jährigen Tochter mehrtmal vergangen, wurde zu einer Zwangsarbeitsstrafe von 2 Jahren und 3 Jahren Exterritorium verurtheilt.

2) Der Tagelöhner Lukas Schweitzer von Mühlberg, zuletzt hier in der Wandvorstraße wohnhaft, hat bei Kurzem wegen Unterschande vom gleichen Gericht zur Zwangsarbeitsstrafe von 1 1/2 Jahren verurtheilt worden. Hinderher erst wurde bekannt, daß das Objekt des Verbrechens nicht die Tochter, sondern die Stiefstochter Schweitzerin ist. Die Sache mußte daher in den vorigen Stand zurückverlegt und nochmals verhandelt werden. Heute wurde eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten gegen ihn ausgesprochen.

3) Der 17jährige Fabrikarbeiter Karl Wühl von Redauun führte sich am 7. Januar v. J. Handball auf. Es war Sonntag. Seine Mutter hatte ihm 90 Pfg. Taschengeld gegeben. Als der Bursche dieses Geld im Wirthshaus verbrannt hatte, kam er heim und verlangte von seiner Mutter weiteres Geld. Es wurde ihm verweigert. Wühl gerieth darüber eßlich aus dem Häuschen, schrie, daß man ihn drei Malen weit hätte und schlug in seiner blinden Wuth die Scheiben des Küchen-Schranks ein. Hausleute kamen ins Zimmer, um den jungen Wühl zu beruhigen, allein sie frögerten noch seine Raserei. Dem Arbeiter Schaber drohte er zwei Stiche in den Oberarm und einen ins Schulterblatt bei. Nachdem Schaber darauf mit seiner Frau wieder das Feld geräumt hatte, wandte sich die Wuth des jungen Menschen gegen seine Mutter. „Wühl Du mir jetzt Geld oder nicht?“ schrie er und stieß drohend das Messer. Als seine Mutter ihm nichtbedenklicher kein Geld gab, schlug er zweimal auf seine Mutter ein. Eine der Verletzungen, die an der Schulter sah, bedingte eine Arbeitsunfähigkeit von ca. 14 Tagen. Heute stand der brave Sohn wegen verurtheter Missethungen, erschwerter Körperverletzung in zwei Handlungen, darunter eine begangen an einer Verwandten aufsteigender Linie, vor den Schranken des Gerichts. Das Urtheil lautete auf 5 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat der Unterfuchungsfrist.

4) Das Schöffengericht Schwellingen hatte wegen Körperverletzung den 20 Jahre alten Bahnarbeiter Julius Fehler zu 40 M Geldstrafe somit 14 Tage Gefängnis, den 19 Jahre alten Zigarler Heinrich Hoffmann und den 18 Jahre alten Zigarrenmacher Friedrich Sturm, alle von Neuludheim, zu je 20 M oder 6 Tage Gefängnis verurtheilt. Auf ihre Berufung hin wurde die Strafe Fehlers auf 20 M herabgesetzt, Hoffmann und Sturm wurden freigesprochen. Vorsitzender: R. A. Dr. K. H.

5) Die Händlerschlechte Ludwig Kenuß von Heidenheim, die gegen ein bestehendes Verbot in Neuludheim Gefaßhandel im Umhergehen ausgeübt hatten, waren vom Bezirksamt zu einer Geldstrafe von je 20 M verurtheilt, auf ihren Einspruch vom Schöffengericht aber freigesprochen worden. Die Berufung der Staatsanwaltschaft von dem dem Erfolg begleitet, daß die Strafe des Bezirksamts wieder hergestellt wurde.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Frau Marie Schoder-Guthell aus Weimar hat dieser Tage mit glänzendem Erfolg die Carmen in der Berliner Hofoper gesungen. Eine bessere Carmen-Sängerin, schreibt die „Berl. Börsenztg.“, mag schon manches Mal auf der Bühne unserer Rgl. Oper gefunden haben, eine bessere, interessantere Carmen-Darstellerin noch nicht, wenigstens nicht seit der Melincioni, die sich ja dort vor etwa drei Jahren dem Berliner Publikum auch einmal in dieser Rolle präsentirte hat. In diese Hauptdarstellerin des neu-italienischen Dramas erinnert Frau Schoder-Guthell in ihrem Vortreten wie in ihrem ganzen Wesen. Es ist dieselbe hügere Gestalt, derselbe sprechende Blick, dieselbe ausdrucksvolle Mienspiel und dieselbe Art, jede musikalische Phrase genau dem Wortsinne nach zu charakterisiren. Diese Carmen ist eine Gestalt von packendem Realismus, und wenn die Künstlerin nach dieser Richtung anwelen etwas zu viel that, wie z. B. im zweiten Akt vor dem Eintritt Josés, wo ihr nervöses Hin- und Herrennen fast störend wirkte, so that das doch schließlich dem sehenden Ohr und dem Gesammturtheil durchaus keinen Eintrag. — Ferner lesen wir im „Börsencourier“: Frau Schoder-Guthell aus Weimar rechtferligte vollkommen den Ruf, der ihr voranging. Ihre Stimme an sich ist nichts Phänomenales, ein etwas unperfektlicher, dunkler Mezzosopran, der in der Mittelage wenig ansehnlich ist. Aber was sie damit macht, ist das Vollkommene, was ein Mensch mit seiner angebornen Stimme überhaupt machen kann. Die überaus geschickte und sichere Benützung der Stimme ist eine Folge ihres vortrefflichen Talentes, das sie über die große Menge der deutschen Sangerinnen weit emporhebt. Sie hat ihren Körper, ihr Gesicht, ihren Ausdruck, ja ihr Können so vollkommen in der Gewalt, daß sie — eine Sangerin! — keine schauspielerische Kunstwerke vollbringen. In dieser Carmen ist Geste und Ton überaus deutlich, in dieser Carmen ist eine organische Einheit des Lebens. Wenn die andern im zweiten Akt zutreten, ist es schamlos; bei ihr ist es scharf und temperamentvoll. Sie ist nicht als Sinnbild des Augenbills, ohne alle Zurückhaltung, die man in Deutschland verehrt. Das ist ganz richtig, denn so steht es in dieser herrlichen Kunst gefaßelt. — Auch die übrigen Zeitungen beschäftigen den hervorragenden Ohrdruck dieser Carmen. So z. B. die „Nationalzeitung“: Die Sangerin ist eine überaus interessante künstlerische Per-

schönes Stück, hergestellt aus schwarzem Kuchbaum mit kunstvollen Messingbeschlägen, das bereits vor mehr als einem Jahrhundert angefertigt wurde. Und es dient der hohen Frau auch keinesfalls zum bloßen Zimmerschmuck; sie spinnt vielmehr fleißig darauf Garn, woraus sie dann Gelfstrümpfe für ihren Gemahl, den Herzog von Hise, kreißt. Die Kaiserin-Wittve von Rußland ist, wie sämtliche Töchter der königlichen Königsfamilie, tüchtig und praktisch in allen weiblichen Handarbeiten. So weiß sie ein Kleid fertig zu stellen vom ersten Nadelstich an bis zum letzten Knopf. Sie spinnt gleichfalls, macht Wusch und ist geschickt in Kunstbearbeiten mannigfacher Art. Die Königin Amalie von Portugal hat ebenfalls die Puhmacherei regelrecht erlernt. Im Königschloße zu Lissabon gibt es ein Kletter, wo die Monarchin mit Vorliebe weilt, um ihre Ruhestunden mit dem Anfertigen von Damenhüten auszuüben. Auch die junge Königin Wilhelmine von Holland zeigt in dieser Thätigkeit viel Geschmad und große Ausdauer. Kaiser Alexander III. von Rußland fällt leidenschaftlich gern Holz. Sein Sohn, der augenblickliche Czor, kennt auf das Genauere alle handwerksmäßigen Einzelheiten der Landwirthschaft. Er pflegt, er ergt, er sät, er mäht; er weiß sogar — Kühe zu melken. Sein Vetter, der Herzog von Hork, soll ein ganz vorzüglicher Selter sein. Und von König Humbert von Italien erzählen die Nachkommen des Ckero und Doraz mit Begeisterung, daß er ein überaus tüchtiger Schuhmacher sei; und zwar versteht er mit Leihen und Wäse nicht allein dann umzugehen, wenn es sich um ein niemalgeuues Schuhwerk, sondern auch wenn es sich um eine — Bildarbeit handelt.

Handels- und Währungs-Blatt. 3. Seite. Die mit ihrer Rolle eine sehr durchsichtige und durchaus gerühmte Leistung hat. Sie ist in erster Linie eine wirtschaftliche...

Deutscher Reichstag.

148. Sitzung vom 14. Februar.

Am Bundespräsidenten Staatssekretär Thielmann u. Kolonialdirektor v. Buchta. Der Reichstag legt die 2. Beratung des Etats der Schutzgebiete bei Titel Eisenbahnen im ostafrikanischen Schutzbereich vor. Der Minister berichtet eingehend über die Kommissionsverhandlungen.

Dassbach (Centr.): Es würden für die Kolonien in diesem Jahre 30 Mill. gefordert. Ob das Alles werbendes Kapital sei, sei sehr zweifelhaft. Für die Usambarabahn werden wieder 2 Mill. gefordert, sodann für die Vorarbeiten der Fortführung der Bahn von Kroponee bis Mombasa 72 000 M. Letzteren Betrag beantragte er zu freizeichnen. Die im Jahre vorher gehegten Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Die Kaffee-Plantagen haben gelitten, einige Pflanzer hätten den Kaffeebau bereits aufgegeben. Hier sollte sich das deutsche Kapital vertheidigen, von dem man immer sage, es habe Neigung zu das Ausland zu gehen. Auf Grund der mangelhaften Unterlagen könne der Reichstag jetzt keine Beschlüsse von nennenswerter finanzieller Tragweite fassen. Der Beweis, daß die Korogweo-Bahn jemals rentabel würde, sei nicht zu erbringen, die für diese Bahn geforderte fabelhaft hohe Summe könne nicht ohne näheren Nachweis bewilligt werden. Das Geld liegt doch nicht auf der Straße. Aus dem Pech, welches wir mit der Usambarabahn haben, sollten wir eine Lehre ziehen.

Kolonialdirektor v. Buchta: Der Herr Vortrager stellt auf dem Standpunkt eines englischen Privatmannes. Hier handelt es sich um Sachen, für welche das Reich einzutreten muß. Die vorjährigen Bewilligungen sind aufgebraucht für Lokomotiven und Waggons. Eine Eigenständigkeit des deutschen Kapitalisten ist es nun einmal, sein Geld nicht in egoistischen Sachen anzulegen, auch nicht, wenn es sich um patriotische Zwecke handelt. Es sei überzogen, daß sich später aus der Usambarabahn gute Einnahmen ergeben würden. Die Einstellung des Kaffeebaues in Korogweo habe mit der Bahn nichts zu thun, der Niedergang sei in Folge der großen Dürre eingetreten. Jetzt nach Beendigung der Dürre sei ein Auffschwung der Kaffee-Plantagen bemerkbar. Es würde in vielen Kreisen schmerzhaft berühren, daß der Reichstag ein gemeinnütziges Unternehmen nicht bewilligen würde. Die Mochoro-Bahn sei ein großes Kulturwerk.

Richter: Der Privatmann läßt sich auf nachträgliche Unternehmungen nicht ein, weil er mit seinem eigenen Gede wirtschaftet. Der Reichstag, der mit dem Gelde der Steuerzahler wirtschaftet, sollte sich solchen unrentablen Unternehmungen zuwenden? In Deutschland würde sicherlich keine Bahn mit Staatshilfe gebaut werden, für welche so wenig wirtschaftliche Aussichten vorliegen, wie für jene in Afrika. Ein Beweis für die Rentabilität der sogenannten Kaffeebahn sei in keiner Weise gebracht worden. Nach früheren Berechnungen sollte die Usambarabahn in diesem Jahre 117 000 M. einbringen, jetzt sind es nur 7000 M. Die welen Kreise, in welchen die Verweigerung schmerzlich berühren würde, sind lediglich der Kolonialrat und einige Interessenten. In der ganzen Gegend der gesamten Kaffeebahn gibt es keine deutsche Ansiedlung außer zwei Missionen. Ehe man die Mittel für die Bahn fordert, sollte man volkswirtschaftlich untersuchen, welche Aussichten auf Erfolg der Bau der Bahn bietet. Durch Eisenbahnen wird keine Kultur geschaffen, vielmehr muß schon eine gewisse Kultur als Grundlage für die Bahn vorhanden sein. Was soll auf der Bahn transportiert werden? Eisenblech geht bezüglich der Menge zurück. Der Ertrag an Kaufkraft ist nicht bedeutend. Der Bahnbau steigert die Leutenoth, die Noth und die Eisennoth.

Graf v. Helldorf (Rechtspartei): Während Richter sonst die Finanzen immer glänzend schildert, ist es bei Kolonialangelegenheiten das Gegenstück. Richters Meinung wird jedoch von einem so geringen Theile der Nation getheilt, daß sich ein Eingehen darauf kaum verlohnt. Es gibt übrigens zahlreiche Produkte, welche angebaut u. an die Küste befördert werden können. Man könnte im Innern auch Nahrungszüchten.

Freye meint, der Reichstag habe in den letzten Jahren bewiesen, daß er etwas für die Kolonien thun wolle. Aber wenn 30 Millionen ausgegeben werden sollen, müsse man mit größter Vorsicht verfahren. Die Ausgaben für die Usambarabahn seien im Verhältniß mit den Erwartungen. Nebner beantragt, den Eisenbahntitel an die Kommission zurückzugeben.

Berlin, 14. Febr. Die wegen Wiedererrichtung der Schweidener und des Grünauer Eisenbahnen gemachten Vorschläge haben die Genehmigung des Ministers erhalten.

Berlin, 14. Febr. Der „Deutschen Tages-Zeitung“ zu Folge wurde die Angelegenheit Szmulka-Jahn durch Austausch gegenseitiger Erklärungen erledigt.

Koblenz, 14. Febr. Ein rasender Südweststurm warf den Zepellinschen Ballonschuppen in Friedrichshafen ans Land.

Budapest, 14. Febr. Der Ausschuss der Eisenarbeiter in Borschka ist heute beendigt. Die Arbeiten sind überall wieder aufgenommen worden.

Brüssel, 14. Febr. Das „XX. Siècle“ erfährt von seinem Berliner Korrespondenten, es sei unzutreffend, daß die Reise des Ministers Deceuninck erfolglos gewesen sei. Die in den Verhandlungen erörterten Fragen seien zwar nicht völlig geregelt; aber die Verhandlungen dauerten fort. (Das hat auch Niemand bestritten. D. N.)

Petersburg, 14. Febr. Nach fröhlicher Verhandlung wurde heute der Chef der Fondsabtheilung der hiesigen Filiale des Credit Lyonnais, Johann Groes, wegen Verschleudung von 90 000 Rubel mit Verluste aller Rechte und Einziehung in die Arrestantenkompanie auf 2 Jahre, der der Mißthäube und der Mißwissenschaft angeklagte Buchhalter Wengel mit dem Verluste aller Rechte und Einziehung in die Arrestantenkompanie auf 1 Jahr verurtheilt.

Madrid, 14. Febr. In Leon und Galicien verursachten Ueberschwemmungen großen Schaden an den Eisenbahnen.

Der Burenkrieg.

Brüssel, 14. Febr. In einer Correspondenz des „Petit Bleu“ aus Pretoria wird berichtet, daß in den letzten Tagen des Jahres 2000 englische Soldaten an den Ufern des Populoklusses an der Grenze zwischen Swasi-Land und dem portugiesischen Gebiete angekommen seien, welche sich während des Rückzuges aus Durban von den Truppen White's getrennt hatten und wochenlang im Zululande umhergeirrt seien. Sie wären ohne Vieh und stark ausgehungert auf portugiesischem Gebiete angelangt, wo sie entwaffnet worden seien. Diese 2000 Engländer glaubte man mit General White in Labosmith eingeflossen.

Mannheimer Handelsblatt.

Deutsche Getreide- und Mehl-Fabrikation für Kanalisation und Chemische Industrie Friedrichsfeld (Waden). In der Aufsichtsrath-Sitzung vom 13. Februar d. J. wurde beschloffen, der am 20. März d. J. abzuhaltenen General-Versammlung die Verteilung einer Dividende von 17 pCt. gegen 18 pCt. im Vorjahre vorzuschlagen und dem Special-Reserve-Fonds M. 140 000 zu übermitteln, welcher sich hierdurch auf M. 240 000 erhöht. Der Brutto-Fabrikationsgewinn betrug M. 717 250,25 gegen M. 550 161,67, der Reingewinn M. 419 755,16 gegen M. 327 006,60, die Abschreibungen M. 92 677,80 gegen M. 84 700,96.

Contingent der Mannheimer Effektenliste vom 14. Februar.

Table with columns for Staatspapiere, Eisenbahn-Aktien, and other financial instruments. Includes entries like 4 Reichs-Oblig., 4 Preuss. Staats-Oblig., etc.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 13. Febr. Die Greiser halbamtliche Landesregierung erklärt es nach eingezogenen Erkundigungen für unrichtig, daß die kaiserliche Regierung im Bundesrathe der Flottenvorlage zugestimmt habe. Natürlich ist hier von der Regierung von Reichskanzler v. Aehrenthal die Rede. Die Herren Richter und Bedel erhalten also einen mächtigen Bundesgenossen.)

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

Frankfurt a. M., 14. Febr. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind alle telegraphischen Verbindungen mit London wegen Schneesturmes in England unterbrochen.

Berlin, 14. Febr. Auf den Trinkspruch des Kaisers beim Festmahle im Schlosse erwiderte Prinz Heinrich:

Euer Majestät wollen mir allergnädigst gestatten, meinen unterthänigsten, tiefgefühltesten herzlichsten Dank für die gnädigen Worte auszusprechen, sowie für den Empfang, den Euer Majestät für mich zu befehlen geruht haben. Der größte Sporn meiner bisherigen Thätigkeit war, daß ich wüßte: Euer Majestät hinter mir, wie hinter Euer Majestät die Flotte. Diese Gedanken befähigten mich sowie das Offizierscorps im Auslande zu immer neuem Erfolg und Ruhmesthaten. Auch möchte ich nicht verschleien, am heutigen Tage, da ich das erste Mal wieder in Gegenwart von Euer Majestät sein darf, auszusprechen, wie patriotische und treue Unterthanen jene Deutsche, die ich in Ostasien verlassen habe, um in die Heimath zurückzukehren. Euer Majestät danke ich ferner für das unentwegte Vertrauen, welches mir während der beiden vergangenen Jahre gezeigt worden ist, und ich versichere, daß, wo ich auch sein möge im Dienste Euer Majestät und das Vaterland mich auch in Zukunft auf dem Posten finden werden. Oft erlang im fernem Osten der Ruf, welcher die Deutschen drängen und unsere Kameraden in Ostasien begeisterte bei gemeinsamer Beisammensein und bei festlichen Anlässen. Dieser Ruf mag auch heute laut erschallen. Mit Genehmigung Euer Majestät fordere ich die Herren auf, einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr Kurah, Kurah, Kurah!

Berlin, 14. Febr. Der frühere Minister des Innern, Staatsminister Herzlich, ist heute Vormittag gestorben.

Table with exchange rates for various locations: Amsterdam, Belgien, St. Petersburg, London, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Table with exchange rates for various locations: Berlin, Brüssel, Hamburg, etc.

Hunderttausende werden weggeworfen. durch ungewandigte Abfassung von Annoncen und durch Vernichtung ungelegener Zeitungen. Ein Annoncen nicht alle... (Text continues with details about newspaper circulation and advertising costs).

